

# Die Frau von Heute

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE



FRAU



VON



HEUTE

## KLEINER BILDERBOGEN VON EINER MITTELMEERREISE

### II.

Das Schiff ist von verschiedenen Nationen bevölkert. Weitaus das größte Kontingent stellen die Franzosen. Sie sind lebenslustige und angenehme Reisegefährten. Auch die Schweizer sind ganz gut vertreten. Dazu kommen vereinzelt Amerikaner und Engländer.

Das Mittelmeer liegt spiegelglatt da, aber die Wogen des Flirts gehen hoch. Dabei kann ich nicht umhin, aus der Muße meiner Beobachtung heraus ein paar Schlüsse aus dem Geschehen zu ziehn.

Und da scheint mir denn, es gibt in der Hauptsache zwei Arten Männer:

Solche, die die Frauen einfach gern haben, alle, inklusive die eigene. (Dieser Typus ist bei den Franzosen wohl am stärksten vertreten.)

Und solche, die im Grunde die Frauen nicht mögen, auch die eigene nicht besonders.

Ich werde daraufhin vielleicht Zuschriften bekommen, in denen mich die oder jene Leserin darüber aufklärt, ihr Mann sei gar nicht so, er möge nur sie, und alle andern Frauen gar nicht. Ich weiß nicht, ob das so erstrebenswert ist, aber es ist immerhin möglich.

Oder eine andere wird mir vielleicht mitteilen, ihr Mann sei gar nicht so, er sei mit allen andern Frauen sehr nett, aber mit ihr gar nicht. Auch das ist möglich, aber bestimmt nicht erstrebenswert.

Ich glaube trotzdem an meine zwei Grundtypen.

Es ist gut, wenn man in späteren und erkenntnisreicheren Jahren keine Entscheidung zwischen ihnen treffen muß. Sie wäre nicht leicht.

\*\*\*

Zwischen Port Said und Kairo fährt man ein Stück dem Suezkanal entlang. Aus dem Wagenfenster sieht man das Wasser nicht, sondern einfach die Indiidampfer, die wie auf Rädern durch das Riedgras fahren. Mitten in dieser surrealistischen Angelegenheit kommt der Schiffsfahrer in mein Zugsabteil. Er ist ein jüngerer, vergnügter Mann, dessen Soultane ständig flattert, weil er immer in Bewegung ist und alles mit Begeisterung genießt, was die Reise bietet. Er setzt sich zu mir und sagt, es gebe später auf dem Schiff einen Empfang für die Schweizer (von denen es immerhin gut

zwei Dutzend unter den Passagieren hat). Und da möchte nun die Musik Bescheid wissen, und ihm komme vor, unsere Nationalhymne teilen wir schließlich mit etlichen andern, und ob wir nichts Schöneres hätten. Wir sagen, wir hätten. Er spricht uns aus dem Herzen, und wir verweisen ihn auf den – sehr viel schöneren – Schweizerpsalm. Er läßt sich die Noten diktieren, in Solfeggio: sol, sol, sol, do, do, mi, mi, und schreibt sie in dieser Form auf. Der Zug macht tolle Sprünge, der Lärm ist erheblich, und ich bin voll böser Ahnungen, was da wohl herauskommen werde.

Sechs Tage darauf ist der Schweizer Empfang, und bei unserm Eintritt ertönt der Psalm, untadelig und bis auf die letzte Note richtig.

Ich weiß nicht, wen ich mehr bewundern soll, den Schiffspfarrer oder die Musikkapelle.

\*\*\*

Aegypten. Wo man hinkommt und mit wem man immer redet, von den ärmsten Fellachen bis zu den reizenden Kairoter Studentinnen, die die Reisenden während der Universitätsferien auf die historischen Stätten des Landes führen, – überall herrscht eine fast kultische Verehrung für die neue Regierung, für den Präsidenten Nasser. «Er ist wahrhaft sozial», sagen sie. «Er ist ein wirklich guter Mensch. Der Fellache wird nie mehr hungern. Es hat schon viel weniger Bettler. Die Armen erhalten Land, die Züge kommen

zur Zeit an. Es herrscht endlich Ordnung in Aegypten.»

Es macht mich nachdenklich. Mir scheint, wir haben das alles schon einmal – oder schon mehrmals – gehört.

Wie schön wäre es, wenn es einmal stimmte, wenn es einmal in der Weltgeschichte einem Mächtigen davor graute, soviel Verehrung und Vertrauen zu enttäuschen. Dann hätte unser Jakob Burckhardt einmal unrecht mit seinem Ausspruch, daß «alle Macht böse ist» (und böse macht).

Nur eben, – bis jetzt hat er immer recht gehabt. Leider. Bethli

## VOM BILLIGEN FLEISCH – UND EINEM SPRACHWANDEL

Mein armes, liebes, ungebildetes Evi, Du hast in Nr. 14 Deiner Verwunderung darüber, warum uns die Metzger so stolz abweisen, wenn wir Kuhfleisch kaufen möchten (sollten), einige Tage zufrüh Ausdruck gegeben und damit der ganzen Welt, soweit sie die Frauenseite des Nebis liest und in landwirtschaftlichen Belangen aufgeklärt ist, Deine Unbildung in diesem Sektor geoffenbart. Denn als ich Deinen Bericht las, sagte ich zu meinem chef de famille: «Lueg, da seit eini, was i o scho mengischt gseit ha: si metzge de öppe keni Chüe, derfür tüe si Chuttleblätze u gröikti Üterli verchoufe!» Und das Haupt unserer Familie nickte zustimmend. Somit sind wir alle drei, Du Evi und wir, genau gleich ungebildet – gewesen. Wir hier in dieser Stube sind es allerdings nun nicht mehr. Denn uns gab der Himmel in Gnaden ein, tupfgenaue zehn Tage nachdem Dein Erguß im Nebi erschienen, am Sonntagnachmittag am Radio die «Visite im Purehus» zu hören. Wir beide, mein Gebieter und ich, sind nämlich von Herkunft her keine Stadtpflanzen und können beide, wenn's sein muß, mähen und «fuere», und die landwirtschaftlichen Vorträge hören wir immer gern, solange der Vortragende ein einigermaßen rechtes Schweizerdeutsch redet und nicht aus dem Hauchdeutschen wörtlich übersetzte Artikel von Stapel läßt.

Aber das ist, wie Kipling zu sagen pflegte, eine ganz andere Geschichte – kehren wir zu unseren prosaischen Suppenfleischmücken zurück, zu jenen, die wir nicht bekommen, oder wenigstens nicht so billig, wie wir's gern haben

Einer dieser Tellensöhne  
entlockt dem Alphorn Schauertöne

**GRIEDER**

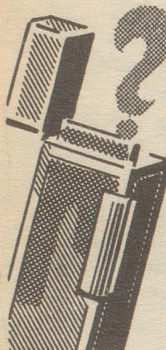
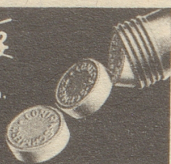
In sommerlicher  
Herrenbekleidung  
preiswert und elegant



## Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne,  
Zahnweh, Monatsschmerzen,  
ohne Magenbrennen zu  
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90



## 's Pötäter ...

ist ein Instrument, das stets —  
und nicht vielleicht! — entzündet,  
wenn DUROFLAM die Flamme

[nährt,

denn DUROFLAM hat sich

[bewährt!

Du knipsest's auf, es brennt sofort  
zu jeder Zeit, an jedem Ort,  
bei Regen, Wind und Sturm—

[gebraus,

die Füllung reicht für Wochen aus!

Ampulle 20 Rp., Kunststoffflasche  
Fr. —.95, Sparkanne Fr. 2.20.

Erhältlich in Drogerien und Cigarrengeschäften  
Hersteller: GERMAN WOHLICH, DIETIKON ZH

## Sternen Oberrieden. Zch.

Direkt am See zwischen Thalwil und Horgen Tel. (051) 92 05 04

### Ein wirklicher Genuß Gast zu sein.

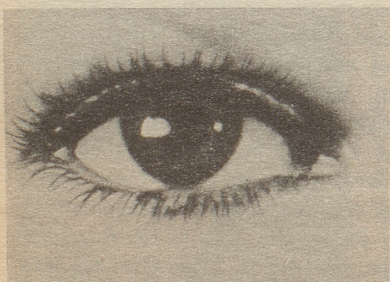
Restaurant, Stübli, Säle für Anlässe

## Spüren Sie, daß Ihre Nervenkräfte schwinden?

Dann greifen Sie rasch zu

## Dr. Buer's Reinleceithin

Fr. 5.70 u. 8.70. Kurpackungen Fr. 14.70. In Apotheken  
Nur Reinleceithin Dr. Buer sichert Lecithin-Erfolge



## Augen-Pflege

Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und  
überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen  
und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohl-  
tuenden und erfrischenden

## Zellers Augenwasser

dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.

Fl. à Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien

Ein bewährtes Präparat von

## Max Zeller Söhne AG. Romanshorn

Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864

# DIE



# FRAU

möchten. Der «Ingager» und der Bauer  
an jenem Sonntag haben über Mastvieh  
gesprochen und im Verlauf der Verhand-  
lung sagte der Bauer, er habe da ein Rind,  
das zum erstenmal gekalbt habe und  
nicht viel Milch gebe, er gedenke, es zu  
mästen. Und dann hieß besagtes Tier ein-  
fach «Chuerind», und bei dem blieb's —  
und seither wissen wir, daß es nicht, wie  
damals, als wir jung und ländlich waren,  
Kälber, Rinder, junge und ältere Kühe,  
außerdem noch Munine und Ochsen gibt,  
— jetzt gibt's noch Kuhrinder, und die  
sind's, welche die gräukten Uterli und  
die großen Kuttelblätze liefern — und  
unsereins, die wir harmlosen Gemütes  
sind, beim Fleischkaufen blamieren!

Da ich in gewissen Dingen nicht im-  
mer ganz so leichtgläubig bin, wie es  
scheint, frage ich mich nun, vom wie-  
vielten Kalb an eigentlich nach neuem  
Sprachgebrauch eine Kuh zur Kuh wird,  
freue mich, wenn auch nicht des billigen  
Kuhfleisches, so doch der Findigkeit der  
Metzger und Bauern, die einen gar so  
komoden Sprachwandelprozeß eingelei-  
tet haben und werde in Zukunft nicht  
mehr, wie bis heute, darüber staunen, daß  
das Rindfleisch gelegentlich so zäh ist.  
Schließlich gibt's jetzt «Adolph» und nicht  
nur Kuhrinder.

Immerhin, liebes, nun aufgeklärtes und  
hoffentlich zufriedengestelltes Evi, nehme  
ich jetzt noch für einige Jährchen das  
Recht für mich in Anspruch, «Frau-  
Fräulein» zu sein — was so einem Rind-  
vieh recht ist, sollte für unsereins billig  
sein.

Deine Marthe-gret

## BRIEF AUS KALIFORNIEN

Vor längerer Zeit war in einem Nebel-  
spalter ein Artikel über die (un-) freund-  
nachbarlichen Beziehungen der Schwei-  
zerinnen zu lesen, wie man sich ge-  
genseitig beobachte, kritisiere oder gar  
«zleidwerche». Uns Schweizerinnen hier  
lief es kalt über den Rücken, als wir das  
hörten. Manche möchten wieder heim-  
kehren in die Schweiz, die von hier aus  
so schön rosig aussieht, aber es würde  
ihnen schwerfallen, sich an solches zu ge-  
wöhnen. Sind solche Nachbarinnen im-  
mer noch verbreitet? Sie tun es doch wohl  
aus Neid, und Neid ist etwas, das hier  
tatsächlich nicht so stark in Erscheinung  
tritt wie daheim, und es ist allen wohler  
dabei. Man hilft sich zwar gegenseitig  
aus, kümmert sich im übrigen aber meist  
um seine eigenen Angelegenheiten.

Schon bei den hiesigen Sportanlässen  
fiel es uns auf, wie diszipliniert die Spie-  
ler waren. Ein Versager eines Kameraden  
wurde ohne Kommentar übergangen, und  
ein Sieg der Gegner ohne böse Worte ge-  
schluckt. Bei Wettkämpfen stehen sich  
die Konkurrenten bei, beraten und be-  
glückwünschen sich gegenseitig. Dieser  
Freude am Erfolg des andern sind wir  
auch im täglichen Leben immer wieder  
begegnet und haben sie als etwas nicht so  
Selbstverständliches bewundert. Als  
Grund dafür kann man anführen, die  
großzügigen Amerikaner seien eben auch  
mit sich selbst großzügig und leisteten  
sich viel mehr, als sie nach schweizeri-  
schen Begriffen vermögen. Auch hat der  
Einzelne hier immer noch eher die Mög-  
lichkeit, ohne viel Geld oder langen  
Stammbaum oder große Schulbildung,  
durch Beharrlichkeit, eine Spürnase für  
die Wünsche des Publikums und eine gute  
Portion Glück sich auf einen recht dicken  
grünen Zweig zu bringen. So hat jeder  
eine Chance (wenn auch nicht eine gleich  
große, da in manchen Gebieten auch hier  
Beziehungen unersetzlich geworden sind).  
Nicht einmal die Millionäre werden über-  
mäßig beneidet; es heißt, daß innerhalb  
dreier Generationen der Reichtum fast  
immer verschwunden sei und sich an  
einem andern Ort häufe.

Gefällt es jemandem nicht an seiner  
Stelle, kann er sie in den meisten Fällen  
ohne große Schwierigkeiten wechseln,  
bevor ihm vor Aerger graue Haare wach-  
sen. Was die Hausfrauen anbetrifft: sie  
haben schon eine kürzere und angeneh-  
mere Arbeitszeit als in der Schweiz, da-  
für geht eine erstaunlich große Zahl wie-  
der auswärts arbeiten, so bald die Kinder  
ins Schulalter kommen, und die hier üb-  
lichen Halbtagsstellen eignen sich aus-  
gezeichnet für sie. So macht man es den  
amerikanischen Männern wie Hausfrauen  
tatsächlich leichter, von ihrer Lebensform  
befriedigt zu sein und es nicht nötig  
haben, neidisch zu werden. Wir Schwei-  
zer dürfen es also zum Teil den äußern  
Umständen zuschreiben, wenn wir nei-  
disch sind. Gibt es noch andere Gründe?  
Wie wäre es mit einer Rundfrage: War-  
um ist der Schweizer (hin und wieder)  
neidisch? db

## MODERNE ZEITEN

Mein kleiner Freund Walter stammt aus  
«gutem Hause», wo sie noch ein Dienst-  
mädchen halten. Kürzlich war mein Va-



# VON



# HEUTE

ter im Ueberkleid (weil er nachher noch in den Garten wollte) gerade daran, in der Küche das Geschirr abzuwaschen, um meine Mutter etwas zu entlasten, als Walter auf Besuch erschien. Beim Herkommen konnte er, neugierig wie solche Bengel sind, nicht unterlassen, rasch einen Blick durch die halbgeöffnete Küchentür zu werfen, wo er das Ueberkleid am Schüttstein erspähte. Einen Moment stutzte er, dann neigte er sich gegen mich und flüsterte mir die Frage ins Ohr: «Du, händ iir en Dienschtmaa?» RB

## THEATER

Die komische Oper «Der Barbier von Bagdad» hatte uns damals so gut gefallen, daß wir beschlossen, unsern sehr musikalischen Vierzehnjährigen in die Sonntagnachmittag-Aufführung zu schicken. Es sollte eine Ueberraschung werden. Es wurde eine Ueberraschung. Am Sonntag beim Zmittag verkündete ich ihm die Frohbotschaft. Die Wirkung war eine negative. Er machte einen Lätsch. «Ich, allein ins Stadttheater, und dazu noch in eine Oper? Chasch tänke, dasch doch langwiilig!» Solche und ähnliche Proteste bildeten das Resultat. Buben sind ja manchmal so verbohrt. Aber ich ließ nicht lugg. Ich redete ihm zu, in allen Tonarten, von sanft bis energisch. Ich drückte ihm das Geld in die Hand und zog ihm eigenhändig den Mantel an. Maulend schlich er endlich von dannen.

Am Abend kehrte er zurück, strahlend, begeistert, entzückt. Ich hab's ja gewußt, daß es ihm gefallen würde! Und es hatte ihm gefallen, und wie!

Erstens war es ihm gelungen, einen (völlig unmusikalischen) Kumpanen aufzutreiben. Dann wurde, wegen Erkrankung im Personal, nicht «Der Barbier von Bagdad», sondern «Orpheus in der Unterwelt» gespielt. (Das einzig Richtige für Schulbuben.) Zudem hätten sie aus

der Flohbühnen-Perspektive zwei leere Sitze im Ersten Rang erspäht, die sie dann nach der ersten Pause großartig besetzten.

Und dann die Handlung und das Spiel! Es sei großartig gewesen, phantastisch, einfach toll. Und die Maus sei fast verrückt geworden, sie hätte gebissen und gekratzt und taa wiä lätz.

Das verstanden wir nun nicht recht. Wir konnten uns nicht erinnern, daß in dieser Operette eine aufgeregte Maus vorkommt. Klar, die Maus war ja auch gar nicht auf der Bühne, sondern in unsres Sprößlings Hosensack. Der Bub hatte also aus lauter Kummer über den trostlosen Opern-Nachmittag eine von seinen weißen Mäusen mitgenommen. (Dabei wäre es ja gar nicht nötig gewesen, wo doch «Orpheus in der Unterwelt» gespielt wurde.)

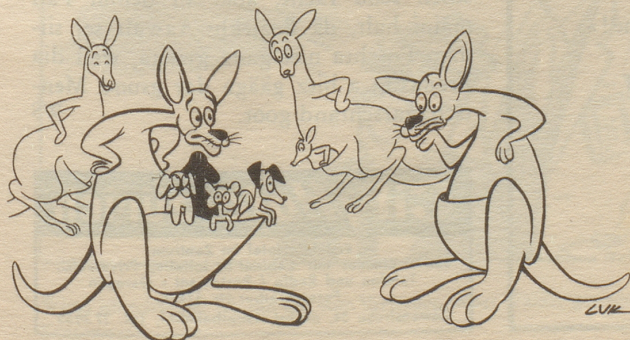
Jetzt, da der Bub ein wenig älter geworden ist, geht er freiwillig in die Oper. Er nimmt auch keine weißen Mäuse mehr mit, schon deswegen nicht, weil wir sie inzwischen liquidiert haben. Fridrike

## LIEBES BETHLI!

Eine gebildete Dame aus meinem Heimatdorf saß mir letzthin im Zuge gegenüber. Wir beide waren in Bücher vertieft. Frauliche Neugier stach mein Gegenüber, das unbedingt wissen wollte, was ich las. Errötend verdeckte ich den Titel meines Buches, doch mußte ich ihrem Drängen nachgeben. Da las sie: «Der Schweizerische Knigge, ein Brevier für zeitgemäße Umgangsformen.» – «Wurde Ihnen das geschenkt?» lautete die Frage der Evas-tochter.

Ich hätte mich gerne für dieses Kompliment bedankt, oder wäre es taktlos gewesen? PJ

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Mit feuf adoptierte Chind macht me kei großi Schprüng mee!

*Fritz! Fritz!*  
*du bekommst ja eine Glatze!*

Höchste Zeit, dem Uebel mit dem tausendfach bewährten

**BIRKENBLUT**

wirksam zu begegnen. Es hilft selbst da, wo alles andere versagte. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmen, Fixator, Brillantine, Shampoo, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte. Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

## Wackelt Ihr künstliches Gebiß?

Dentofix hält es fest.

Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und beaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. – Dentofix, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Preis Fr. 2.20, erhältlich in praktischen Streudosen in Apoth. und Drog.

Gesund werden, gesund bleiben durch eine KRÄUTERBADEKUR im ärztlich geleiteten

KURHAUS **Bad Wangs** ST. GALLER OBERLAND

## WELEDA KALKNÄHRSALE

zur Verbesserung des Kalkstoffwechsels, Förderung der Knochenbildung, Kräftigung der Zähne.

Ein Arzt schreibt in einem Medizin-Lehrbuch: «Kalknährsalz 1 und 2 der Weleda AG, das die aufbauenden Kräfte des phosphorsäuren Kalkes und die ausscheidenden des kohlen-säuren Kalkes enthält, hat mir von allen Kalkpräparaten die besten Dienste getan.» Darum kleinen und großen Kindern für gesunde Knochen und Zähne, sowie bei Störungen im Kalkstoffwechsel «Kalknährsalz Weleda».

In Apotheken und Drogerien. Preis Fr. 3.50

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten.



WELEDA & ARLESHEIM